

ELLEN NIESWIODEK-MARTIN (Hg.)

IM  
*Vertrauen*  
WEITERGEHEN



Wahre Geschichten,  
die Mut machen

*Lydia*

# Inhalt

Was trauen wir Gott zu?	9
<b>Kapitel 1: Wenn ich Angst und Sorgen habe</b>	13
Keine Macht den Sorgen – <i>Katja Bieneck</i>	14
Der Angst ins Gesicht schauen – <i>Esther Lieberknecht</i>	18
Liebe ist stärker als der Schmerz – <i>Daniela Gäbel</i>	23
Der Traum – <i>Manuela Weigl</i>	28
<b>Kapitel 2: Wenn es anders läuft als geplant</b>	31
Unser Überraschungsbaby – <i>Gabriele Berger-Faragó</i>	32
Gott hat den besten Plan für mich! – <i>Jaqueline Ammer</i>	36
Er lässt uns nicht allein – <i>Beate Baur</i>	41
Schlaflos – <i>Nadine Häfliger</i>	47
Reich beschenkt – <i>Anne-Katrin Hach</i>	51
<b>Kapitel 3: Wenn Gott mich überrascht</b>	57
Von Gott angestupst – <i>Hanne Häuser</i>	58
Eine geführte Begegnung – <i>Sandra Brezoianu</i>	62
Die himbeerfarbene Tasche – <i>Andrea Wenk</i>	66
Du bist ein Gott, der mich sieht – <i>Sigrid Lang</i>	70
Das himmlische Telefon – <i>Elisabeth Malessa</i>	73

<b>Kapitel 4: Wenn alles aussichtslos erscheint</b>	77
Perfektes Timing für die Autopanne – <i>Jutta Krebs</i>	78
Definiert durch meine Hautfarbe? – <i>Jenny Jansen</i>	84
Bewahrt in letzter Sekunde – <i>Danièle Hartmann</i>	89
Versöhnung mit meiner alkoholkranken Mutter – <i>Maren Thiem</i>	91
<b>Kapitel 5: Wenn ich Schritte ins Ungewisse gehe</b>	97
Schöne Aussichten – <i>Sonja Kilian</i>	98
Verborgenes Wirken – <i>Lydia Bucci</i>	102
Gott handelt spätestens pünktlich – <i>Irina Ort</i>	105
<b>Kapitel 6: Wenn ich krank bin</b>	113
Wundertaten in stürmischen Zeiten – <i>Daniela Hofheinz</i>	114
Abschiedsschmerz und Neuanfang – <i>Iлона Barthel</i>	119
Mein Plan für dich heißt Leben! – <i>Valerie Lill</i>	123
Wir beteten wie nie zuvor – <i>Elina Wiebe</i>	128
Doppelt und dreifach geschenkt – <i>Hanna Katharina Bruch</i>	133

<b>Kapitel 7: Wenn ich mich einsam fühle</b>	139
Die 19-Jahre-Liebesgeschichte – <i>Anita Bosch</i>	140
Das größte Geschenk – <i>Natalie Schröder</i>	146
Hilfe von oberster Stelle – <i>Renate Strehlow</i>	151
Ein harter Überlebenskampf – <i>Nelli Walter</i>	155
<b>Kapitel 8: Wenn ich Angst vor der Zukunft habe</b>	159
Ein neuer Anfang – <i>Helen Lescheid</i>	160
Kleiner Stein mit großer Botschaft – <i>Edelgard Kornelsen</i>	164
Der Umzug – <i>Maria Czerwonka</i>	168
<b>Kapitel 9: Wenn das Leben schwer zu ertragen ist</b>	175
Und ich vertraue dir trotzdem! – <i>Natalie Cunha</i>	176
Wie ein bunter Mantel auf dem Grab – <i>Elisabeth Hoefliger</i>	181
Gott bleibt derselbe – <i>Jessica Fröse</i>	186
Segenswunsch	190
Danksagung	191

*Gottes Macht ist nicht unsichtbar. Sie ist real.*

*Wenn wir stets auf ihn blicken,  
holt er uns aus Zwängen heraus,  
die uns in Furcht gefangen halten.*

*Wir schaffen das Unmögliche,  
indem wir uns auf Gott konzentrieren,  
bei dem alle Dinge möglich sind.*

CHRISTINE CAINE

*Wer an Gott glaubt, ist nicht vor Krankheit und Leid geschützt.  
Aber: Gott lässt uns nicht damit allein.*

ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

## Was trauen wir Gott zu?

Ich bin keine Vertrauensheldin, sondern neige dazu, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Vermutlich ist das der Grund, warum Gott mir gelegentlich kleine Hausaufgaben in Sachen Vertrauen gibt ...

Im vergangenen Jahr waren wir im Urlaub auf einer Nordseeinsel. Auf der Rückfahrt war die Fähre sehr voll, wir standen an der Reling und schauten etwas wehmütig auf das Meer.

Wir waren nicht mehr weit von der Hafeneinfahrt entfernt, als meine kleine Tochter schrie: „Mama, mein Hundi ...!“ Ihr Kuscheltier war über die Reling gefallen. Wir konnten es nicht sehen und liefen zum Heck des Schiffes. Dort hinten schwamm es auf den Wellen davon ... Unsere Sechsjährige konnte sich nicht mehr beherrschen. Der Hund war ihr liebstes Kuscheltier. Sie schluchzte und schluchzte ...

Wir waren ratlos, was wir tun könnten. Dann schipperte auch noch die Fähre in Richtung Insel an uns vorbei. Vermutlich würde das große Schiff den Hund unter Wasser drücken.

Als wir am Hafen ankamen, erkundigten wir uns bei den Angestellten der Fährgesellschaft, ob wir auf dem Steinwall, der neben der Fahrinne aufgeschüttet ist, hinauslaufen dürfen, um nach dem Hund zu suchen. Das durften wir, aber die erfahrenen Hafearbeiter machten uns keine Hoffnung: Die zweite Fähre habe das Kuscheltier vermutlich aufs Meer hinausgezogen.

Mit dem immer noch schluchzenden Kind an der Hand überlegten wir: Am besten wäre es, das Tier abzuschreiben und uns auf die Heimfahrt zu machen. Es regnete und war ziemlich kalt. Aber das fiel uns irgendwie schwer. Also beschlossen wir, es doch zu versuchen.

Am Hafen gab es ein Museum der Seenotrettung. Ob die auch Kuscheltiere retten würden, bezweifelte ich. Mein Mann ging hinein und kam mit einem Besen mit extralangem Stiel zurück. So ausgerüstet, machte er sich auf den Weg über den glitschigen Steinwall.

Wir standen am Rand des Hafens und schauten ihm zu. Ich kam auf die Idee zu beten. Wir beteten häufig für die Anliegen unserer Kleinen. Aber ich fand, die Chancen auf eine Gebetserhörung standen schlecht, sehr schlecht sogar. Ich überlegte, was ich meinem Kind sagen würde, wenn wir den Hund nicht zurückbekämen. Welches Bild würde sie von Gott bekommen, wenn wir diesen Kuschelhund nicht wiederfänden? Und Gott hatte momentan sicher andere Probleme: Flüchtlinge, IS, Kriege ...

Dann merkte ich, was ich da eigentlich dachte. Dass ich mit meinem menschlichen Verstand beurteilte, was Gott tun würde. Dass ich die Chancen auf eine Gebetserhörung berechnete.

So wollte ich nicht denken. Also beschloss ich zu vertrauen. Ich dachte: *In Ordnung. Gott, du hast versprochen, dass wir dich um alles bitten dürfen. Dann tun wir das jetzt. Und ich vertraue dir, dass du dieses Kind nicht enttäuschst!* Dann beteten wir zusammen.

Nachdem wir gebetet hatten, fuhr die nächste Fähre aufs Meer hinaus. Mein Mann balancierte auf den glitschigen Steinen langsam dahin. Es regnete. Es war eisig kalt.

Inzwischen waren wir so durchgefroren, dass wir ins Hafenklokal gingen und uns etwas Warmes zu essen bestellten. Meinen Mann konnten wir nicht mehr sehen. Ich betete im Stillen weiter. Nach etwa 20 Minuten sah ich ihn: Er hielt ein tropfendes braunes Etwas in der Hand!

Gott hat die Tränen und das Vertrauen meiner kleinen Tochter gesehen. Er hat ihr gezeigt, dass sie ihm wichtig ist. Und dass es in seiner Macht steht, ein Kuscheltier zu retten.

Manchmal hilft Gott erst, wenn die Sache nach menschlichem Ermessen bereits verloren ist. Er gebraucht Situationen, die uns unmöglich scheinen, um uns seine Macht zu zeigen. Dadurch können wir erkennen, wie groß Gott ist. Und wie viel wir ihm bedeuten.

Davor steht unsere Entscheidung, Gott zu vertrauen. Die Entscheidung, unsere Sorgen vor seine Füße zu legen.

Die Autorinnen dieses Buches haben das getan. Ich wünsche Ihnen, dass die unterschiedlichen Vertrauensgeschichten Sie ermutigen und Ihnen eine Hilfe sind für die Situation, in der Sie gerade stecken.

Ihre Ellen Nieswiodek-Martin

## Die Zeit bleibt stehen

*Fassungslos stehe ich da.  
Meereswellen gleich überspülen mich Trauer,  
Schmerz und tiefe Verzweiflung.*

*Sie reißen mich mit voller Wucht in die Tiefe.  
Eine lähmende Stille umhüllt meine verwundete Seele.  
Mitten in diesem Wirrwarr der Gefühle,  
mitten in der Ohnmacht der Gedanken  
höre ich eine leise, sanfte Stimme, die zu mir spricht:*

*„Komm her zu mir.  
Lege deine Last ab und ruhe dich bei mir aus.  
Ich werde dir Ruhe geben und dein aufgewühltes  
Herz mit meinem Frieden erfüllen.  
Ich bin der Anker im Sturm dieser Zeit,  
ein starker Fels inmitten der Brandung.  
Ich verlasse dich nicht und lasse dich nie im Stich.  
Denn ich bin der Herr, dein Gott, der dich liebt.“*

JRENE BIRCHER



Kapitel 1

WENN ICH ANGST UND  
SORGEN HABE

# Keine Macht den Sorgen

*Katja Bieneck*

Ich mache mir oft im Vorfeld Gedanken darüber, was alles schiefgehen könnte. Das Leben ist schließlich kein Ponyhof! Beziehungen, die schmerzhaft scheitern; Operationen, die misslingen; berufliche Probleme – jeder kann ein Lied davon singen.

Vor einigen Jahren befand ich mich in einer Situation, in der ich mir viele Sorgen machte. Ich hatte eine neue Stelle angetreten und musste erleben, dass mein Arbeitsstil nicht auf Gegenliebe stieß. Es gab einige ältere Mitarbeiterinnen, die sehr klare Vorstellungen davon hatten, wie dieses oder jenes getan werden musste, ich dagegen war eher unkonventionell und innovativ in meinem Tun.

Im Nachhinein ist mir bewusst, dass ich als Neuling sicherlich an mancher Stelle zu schnell vorgeprescht bin, ohne meine Kolleginnen angemessen miteinzubeziehen. Aber keiner sprach mich darauf an, keiner sprach *mit* mir, sondern nur *über* mich. Es gab auch vieles, was ich gut machte, aber das fand keine Resonanz.

Später erfuhr ich, dass vor mir schon etliche Mitarbeiterinnen gemobbt worden waren. Eine schwangere Angestellte hatte unter großem zwischenmenschlichen Druck sogar von sich aus gekündigt. Ein Verwaltungsmitarbeiter hatte mich schon im Vorfeld vor diesem Arbeitsplatz gewarnt. Aber da ich von solchen Dynamiken keine Ahnung hatte, hatte ich dem keine

Bedeutung beigemessen und war mit Optimismus in die neuen Aufgaben gestartet.



Kurz nach Arbeitsantritt begann das Mobbing. Gespräche verstummten, wenn ich den Raum betrat. Kollegen beeinflussten den Abteilungsleiter gegen mich und verbreiteten Zerrbilder von mir (wovon ich allerdings zunächst nichts mitbekam).

Als ich allmählich bemerkte, wie die unterschwellige Feindseligkeit zunahm, wehrte ich mich nicht. Ich war unerfahren in solchen Dingen und dachte, unterschwellige Konflikte ließen sich durch Freundlichkeit und berufliche Anstrengung lösen. Die Tragweite des Ganzen erfasste ich nicht. Als ich zwei Wochen vor Ende der Probezeit einen Krankenhausaufenthalt hatte, wurde mir genau in dieser Zeit gekündigt. Da ich durch eine schwierige OP insgesamt recht mitgenommen war, traf mich dieser Schlag schwer und hinterließ tiefe Spuren in meiner Seele.

Ich war ein halbes Jahr arbeitslos und suchte nach neuen Perspektiven. Schließlich zog es mich zu einem Studium, für das ich mich sehr interessierte, und ich bekam auch einen Studienplatz.

Während des Studiums machte ich mir Sorgen, wie es hinterher weitergehen würde. Ich hatte große Angst, dass mich niemand einstellen würde, nachdem mir in meiner letzten Anstellung in der Probezeit gekündigt worden war. Ich war

in meinem ganzen Auftreten sehr verunsichert. Keine guten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewerbung! Oft war ich schon „prophylaktisch verzweifelt“, weil ich davon ausging, dass sich die schlimme Erfahrung wiederholen würde und meine ganze Art verkehrt sei. Ich betete viel und brachte meine vielen Fragen vor Gott.

In einem Gottesdienst, den ich in dieser Zeit besuchte, wurden wir dazu aufgefordert, das, was uns beschäftigte, auf Zettel zu schreiben und vor das Kreuz zu legen. Auf meinem Zettel stand, dass ich Angst hatte unterzugehen – das klingt ein bisschen dramatisch, aber es entsprach meinem Gefühl in dieser Zeit. So legte ich Gott diese Angst im Stillen hin.

Kurze Zeit nach diesem Gottesdienst lasen wir im Hauskreis einen Psalm. Von meinem Gebetszettel und dass ich Angst hatte unterzugehen, wusste mein Hauskreis nichts. Wir lasen reihum Psalm 103, den irgendjemand bei der Vorbereitung des Abends ausgewählt hatte. Einer fing an und dann ging es Vers für Vers im Uhrzeigersinn weiter. Als ich mit Vers 4 an der Reihe war und die Worte laut vorlas, fiel mir beim Lesen fast die Bibel aus der Hand. Da stand in meiner Bibelübersetzung, dass Gott mein Leben vor dem Untergang rettet! Gott hatte mein Gebet wortwörtlich aufgegriffen. Diese Aussage fiel in mein Herz, als hätte Gott persönlich mit mir gesprochen.

Ich spürte, dass Gott mich gehört hatte und mir Mut machte, keine Angst zu haben, weil er für mich sorgen würde. Ich konnte mir zwar überhaupt nicht vorstellen, wie das aussehen könnte, aber die Worte prägten sich mir ein.

Und es kam genau so, wie er es versprochen hatte. Am Ende meines Studiums wurde eine Stelle bei einem guten Träger in meinem Wunscharbeitsfeld neu eingerichtet und ausgeschrieben. Eigentlich wurden in diesem Arbeitsfeld keine Berufsanfänger genommen, aber Gott öffnete mir diese Tür. Kein Problem ist für ihn zu groß. Das Team, mit dem ich die nächsten zwölf Jahre verbringen durfte, entpuppte sich als Traumteam: Wir verstanden uns gut, lachten viel miteinander und standen uns bei Schwierigkeiten zur Seite. Jeder wurde so angenommen, wie er war. Meine Verunsicherung wich mit der Zeit und ich blühte auf.



Ich glaube, dass Gott damals eingehend Ausschau gehalten hat, wo ein geeignetes Plätzchen für meine besondere Ausgangslage wäre, und dass er diese wunderbare Stelle dann für mich persönlich geschaffen hat.

Ich bin dadurch kein anderer Mensch geworden, und das Leben ist immer noch kein Ponyhof, aber ich habe einen wertvollen Schlüssel für den Umgang mit Herausforderungen gefunden: die tiefe Gewissheit, dass Gott für mich sorgen wird. Und ich mache immer wieder eindruckliche Erfahrungen mit Gott, die mir helfen, diesen Zuspruch auch auf andere Lebensbereiche und Situationen zu übertragen.

Die christliche Schriftstellerin Corrie ten Boom sagte einmal: „Mut ist Angst, die gebetet hat.“ So geht es mir auf

meinem Weg vom Sorgen zum Vertrauen: Meine Gespräche mit Gott und die Erfahrung, wie seine Fürsorge mich trägt, helfen mir, aktuelle Krisen und Nöte in seine Hände zu legen und an seiner starken Hand weiterzugehen.

Ich bin Gott sehr dankbar für seine Treue und Geduld und wünsche mir, dass auch andere Gottes Nähe und seinen mächtigen Beistand spürbar erfahren.

*Katja Bieneck ist ein Pseudonym.*

## Der Angst ins Gesicht schauen

*Esther Lieberknecht*

Lange Zeit geriet ich jedes Mal in Panik, sobald ich die ersten Anzeichen einer möglichen Erkrankung bemerkte. Ich sah mich schon im Krankenhaus, den schlimmsten Behandlungen ausgeliefert. Viele Jahre lang war mir diese extreme Reaktion ein Rätsel. Bis ich meine erste Kindheitserinnerung näher unter die Lupe nahm ...

